Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **12 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILM BERATER

XII. Jahrgang Nr. 12
Juli 1952
Halbmonatlich

HERAUSGEGEBEN VON DER
FILMKOMMISSION DES SKVV

Señora de Fatima

II. Für alle

Produktion: Aspe, Madrid; **Verleih:** Emelka; **Regie:** R. Gil;
Darsteller: Ines Orsini u. a.

Die gerechte Beurteilung eines religiösen Filmes erfordert strengere Maßstäbe wie die eines gewöhnlichen Unterhaltungsstreifens. Einem religiösen Film kommt immer ein dokumentarischer Wert über eine religiöse Wahrheit zu; er ist irgendwie Verkündigung. Darum müssen an den Inhalt höchste Ansprüche gestellt werden. Jede unrichtige Aussage schadet nicht nur mehr oder weniger dem Gesamteindruck, sondern sie verfälscht und entwertet das ganze Werk und macht es für seinen Zweck ungeeignet. Anderseits genügt es aber durchaus nicht, daß nichts Falsches ausgesagt wird, damit ein religiöser Film unsere Unterstützung verdient. Ganz besonders hier muß die Form dem Inhalt voll entsprechen. Wir freuen uns, im Film «La señora de Fatima» ein Werk begrüßen und unsern Lesern empfehlen zu können, das nach beiden Seiten, im Inhalt wie in der Form, befriedigt. Der Film spielt im Jahre 1917, also zu einer Zeit, da die freigeistigen Behörden Portugals nicht nur wenig Sinn für das religiöse Leben des Volkes zeigten, sondern darüber hinaus alles daran setzten, das, was sie glaubten als Aberglauben abtun zu können, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu hindern. In ungekünstelten Bildern wird die schlichte Geschichte der drei Kinder Lucia, Francesco und Giacinta erzählt, denen die Gnade, die Mutter des Herrn zu sehen, gewährt wurde; ein Ereignis, das am Anfang der weltberühmten Wallfahrtsbewegung von Fatima steht. Der Film findet seine dramatische Spannung im unerbittlichen und skrupellosen Kampf der freigeistigen Kreise Portugals gegen die aufblühende Wallfahrt und im endgültigen Sieg der von wahrer Religiosität getragenen Volksbewegung gegen alle Hinderung und Unterdrückungsversuche. Ein Film, den wir besonders unsern katholischen Kreisen wärmstens empfehlen, den aber auch Andersgläubige als gut gemachtes religiöses Dokument begrüßen werden. 910

Né de père inconnu

III. Für Erwachsene

Produktion: Maurice Cloche; **Verleih:** DFG; **Regie:** Maurice Cloche;
Darsteller: Gaby Morlay, Gabrielle Dorziat, J. P. Kérien u. a.

250 000 Kinder kommen laut Statistik in Frankreich jährlich zur Welt, deren Geburtsschein den ominösen Vermerk « né de père inconnu » — Vater unbekannt — trägt. Das Problem des lebenslänglichen Makels, der den unehelich geborenen Kindern anhaftet, besteht jedoch nicht nur in Frankreich; so ziemlich in allen Ländern sind die bedauernswerten Geschöpfe Menschen zweiter Klasse. — Maurice Cloche, der Schöpfer des « Monsieur Vincent », hat sich nun in seinem Film vorgenommen, gegen dieses unmenschliche Vorurteil und Pharisäertum anzukämpfen. Nicht dadurch, daß er außereheliche Beziehungen als etwas selbstverständliches darstellt, wie es in ähnlichen Filmen schon oft propagiert wurde. Cloche stellt sich bewußt auf den Boden der christlichen Moral, ohne hypokrit oder frömmlerisch zu werden. Aber er geißelt einerseits die Feigheit jener Männer, die im gegebenen Falle ihr Opfer im Stiche lassen, und er verurteilt anderseits die Lieblosigkeit der Menschen, die in unerlaubten Beziehungen nur dann etwas Schlechtes sehen, wenn sie Folgen zeitigen und die dann die schuldlosen Kinder unter dieser Scheinheiligkeit leiden lassen. — Was der Film aussagen will, ist an sich durchaus gut und positiv; doch hält leider das künstlerische Können mit dem Wollen nicht Schritt. Einmal greift Cloche einen ziemlich abseitigen Selbstmordfall heraus und verknüpft ihn dazu noch mit einer wenig überzeugenden Liebesgeschichte zwischen einem selbst unehelich geborenen Advokaten und einem Mädchen aus reichem Hause. Dann verliert er sich aber auch zu sehr in reiner Rhetorik und ermüdet so die Zuschauer eher als sie durch ein dramatisches Geschehen zu fesseln. Doch müssen wir dem Film zugestehen, daß er mit Ernst und Sauberkeit gestaltet ist, und wenn ihm auch formale Mängel anhaften, dürfte er beim Publikum doch positive Reaktionen auslösen. 911